

Dragan Jakovljević  
Erkenntnisgestalten und Handlungsanweisungen

# LIBRI NIGRI

57

Herausgegeben von  
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray · Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong | Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste | Riccardo Dottori · Roma | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Terri J. Hennings · Freiburg | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck · Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandeveldel · Milwaukee | Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,  
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.  
[www.sif-praha.cz](http://www.sif-praha.cz)

Dragan Jakovljević

Erkenntnisgestalten und  
Handlungsanweisungen

Abhandlungen zur Erkenntnislehre  
und praktischen Philosophie

Mit einem Nachwort von  
Dariusz Aleksandrowicz

Verlag Traugott Bautz GmbH

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über  
<http://dnb.ddb.de>

Verlag Traugott Bautz GmbH  
D-99734 Nordhausen 2016

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-202-8

Dem Andenken an

Karl Barth

1886 – 1968

Die Vernunft ist das Maß, durch Vergleichung mit dem allein wir uns von der Irrtümlichkeit oder Wahrheit irgendeines Urteils überzeugen können. Wollten wir das Vertrauen zu unserer Vernunft von der Zustimmung irgendeiner höheren Instanz abhängig machen, etwa von der eines unfehlbaren Papstes oder eines heiligen Buches, so müsste die Frage entstehen: Woran erkennen wir jene höhere Instanz, welches Kennzeichen haben wir für Ihre Unfehlbarkeit? Ein solches Kennzeichen der Unfehlbarkeit müssten wir schon besitzen, ehe wir jene höhere Instanz als solche erkennen können. Dieses Kennzeichen könnten wir nur der eigenen Vernunft entnehmen. Wir würden uns daher im Zirkel bewegen, wenn wir die Kompetenz unserer Vernunft von der Sanktionen durch irgendeine äussere Autorität abhängen lassen wollten.

*Leonard Nelson*

For Christianity teaches, if anything, that worldly success is not decisive. ... Whether Christianity is other worldly, I do not know, but it certainly teaches that the only way to prove one's faith is by rendering practical (and worldly) help to those who need it. And it is certainly possible to combine an attitude of the utmost reserve and even contempt towards worldly success in the sense of power, glory and wealth, with the attempt to do one's best in this world, and to further the ends one has decided to adopt with the clear purpose of making them succeed; not for the sake of success or of one's justification by history, but for their own sake.

*Karl R. Popper*

# Inhalt

Vorwort .....	8
Fehlbarkeit des Fallibilismus .....	13
Gegenstand und Methodologie der Sozialwissenschaften .....	49
Methodologischer Monismus im Rahmen des kritischen Rationalismus .....	75
Normative Genesen oder Wirkungsgeschichten? .....	92
Poppers Idee eines negativen Utilitarismus .....	127
Die moderate Intoleranz innerhalb pluralistisch-demokratischer Gesellschaftsordnungen .....	150
Die Intoleranzanschuldigung des Monotheismus .....	167
Nachweis der Erstpublikation der im vorliegenden Band veröffentlichten Texte .....	182
<i>Dariusz Aleksandrowicz</i> Erkenntnis, Handeln und Fallibilität .....	183
<i>Über den Autor</i> .....	192

## Vorwort

Dieser Band umfasst Schriften zur allgemeinen Erkenntnislehre und Wissenschaftstheorie einerseits und zu Ethik und Sozialphilosophie andererseits sowie einen religionsphilosophischen Aufsatz. Hierdurch wird meine Ansicht angedeutet, dass es zwischen diesen thematischen Feldern Berührungspunkte geben kann und gibt, so dass die betreffenden Problemstellungen einem rationalen Untersuchungsverfahren grundsätzlich gleichmäßig zugänglich sind. Hiermit schließe ich mich der seit den sechziger Jahren von meinem Lehrer Hans Albert vertretenen Zurückweisung scharfer disziplinärer Abgrenzungen und der damit verbundenen tradierten Aufspaltung von *Rationalität* und *Existenz*, (rationaler) Erkenntnis und (irrationaler) Entscheidung an. Letztere kulminierte bekanntlich in einer zeitweise sich abzeichnenden Polarisierung des philosophischen Denkens in *Positivismus* mit seiner rationalen Analyse von Sachzusammenhängen einerseits und *Existentialismus* mit seinem „Kult des Engagements“, innerhalb dessen rationales Entscheiden durch irrationales Engagement ersetzt wird, andererseits.<sup>1</sup> Auch akzeptiere ich Alberts Idee einer grundsätzlich integrierenden Rationalitätskonzeption, die bei allen Nuancierungen für beide Bereiche ihre Geltung behält, wobei kognitive Ansprüche „ebenso wie moralische und politische Ansprüche“ einer Beurteilung und einer Lösung „unter den jeweils adoptierten Gesichtspunkten“ unterliegen.<sup>2</sup> Albert hat deutlich gezeigt, dass die Unterscheidung von Rationalität und Irrationalität selbst sich

als die *methodische* Unterscheidung [...] auf die *Praxis* beziehen muß und daß sie daher *innerhalb* der Sphäre von Bewertungen und Entscheidungen ihren Ort hat [!]. Sie bezieht sich auf den Erkenntnisbereich gerade insofern, als in diesem Bereich [...] geistige Aktivität und Gestaltung – und daß heißt unter anderem auch: Selektion, Bewertung und Entscheidung domi-

---

<sup>1</sup> Seine inzwischen klassisch gewordene Abhandlung „Erkenntnis und Entscheidung“, die als ein Abschnitt seines bekannten *Traktats über kritische Vernunft* (Erstaufl. Tübingen 1968, 5. erw. und verb. Aufl. Tübingen 1991) erschienen ist; jetzt auch in: K. Albert, *Kritische Vernunft und rationale Praxis*, Tübingen 2011.

<sup>2</sup> Vgl. Albert, *Kritische Vernunft und rationale Praxis*, 121-122.



nieren, und sie bezieht sich darüber hinaus auf alle Bereiche, in denen Probleme gelöst werden [...]. (Ebd. 111)

Außerdem unterliegen Ideale, Normen und normative Grundpositionen, Programme etc., welche man auf beiden Gebieten vorfindet, der *kritischen Diskussion*, einer rationalen Beurteilung, wobei die Diskussion einen Beitrag zur „Klärung der Positionen und zur Durchleuchtung der Begründungszusammenhänge, aus denen sich die Entscheidungen rechtfertigen lassen“, leistet (ebd. 120). Zugleich trägt sie zu einem rationalen Verständnis von normativen Auffassungen und Werthaltungen bei. Ich hoffe, mit meinen Analysen einer solchen Diskussion gewissermaßen gedient zu haben.

Diese Aufsatzsammlung gibt zugleich einen Überblick über Schwerpunkte meiner Forschungsarbeit seit Mitte der achtziger Jahre bis heute.<sup>3</sup> Sie enthält Überlegungen, welche, entsprechend der skizzierten allgemeinen Ausgangsposition, zwar thematisch unterschiedlich, methodisch aber miteinander verbunden sind und durch eine gemeinsame, prinzipiell einheitliche Zugangsweise zu jeweils behandelten Fragen, die *problemanalytisch* und kritisch ausgerichtet ist, geprägt sind.

Die Autoren, deren Auffassungen hier erörtert werden, sind K. R. Popper, H. Albert, J. Assmann, J. Habermas, J. Schumpeter, O. Neurath, J. S. Mill, W. Dilthey u. a. Es handelt sich also um Denker, die verschiedenen Denkrichtungen und Positionen angehören und deutlich unterschiedliche Ansätze und Argumentationen hinsichtlich der jeweiligen Problematik vertreten. Was sie vereint, ist die Eindringlichkeit ihrer Analysen und die Bedeutsamkeit der von ihnen vertretenen Auffassungen bzw. Thesen, die weitreichende Folgen für das Verständnis der behandelten Phänomene besitzen. Ich habe also diejenigen Themen und die mit ihnen verknüpften Auffassungen gewählt, die mir besonders bedeutend und untersuchungswürdig erschienen sind. Mit meinen daran anschließenden eigenen Betrachtungen habe ich versucht, jeweils eine solche Stellungnahme zu vertreten, die die untersuchte Problematik kritisch beleuchtet und plausibel verteidigt. Demgegenüber wird von mir eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten philosophischen Schule als solcher kaum angestrebt, obzwar bestimmte Interferenzen

---

<sup>3</sup> Gerne hätte ich dieser Aufsatzsammlung noch einige weitere Aufsätze beigelegt, die aber derzeit nur in serbischer Fassung vorliegen, wobei es an der erforderlichen Zeit zum Übersetzen gefehlt hat und die Veröffentlichung dieses Bandes schon einmal verschoben wurde. Dies muss also einer anderen Publikation vorbehalten bleiben.

meiner Ausführungen mit gewissen Varianten des kritischen Rationalismus, des Konstruktivismus der Erlanger Schule, des pragmatischen Ordo-Liberalismus erkennbar sein dürften. Es wird aus meinen Betrachtungen auch ersichtlich sein, was ich von Hans Albert, Jürgen Mittelstraß und Dieter Birnbacher gelernt habe.

Indem ich diese Aufsatzsammlung dem Urteil der Leserschaft übergebe, hoffe ich, dass eine Reihe von den in ihr enthaltenen Befunden Interesse an einer weiteren Diskussion der hier behandelten kontroversen Fragen unter Philosophen, Ethikern, Theologen, Wissenschaftstheoretikern anregen wird. Insbesondere möchte ich meine Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass die hier enthaltenen Abhandlungen einen kleinen Beitrag zur Bewältigung derjenigen Aufgabe zu leisten vermögen, die nach Ernst Topitsch als die Hauptaufgabe der Philosophie gelten sollte: nämlich der Kampf gegen die eigene Überflüssigkeit im Zeitalter wissenschaftlicher Rationalität und der Dämmerung metaphysischer Systeme. Philosophie kann sich bewähren als tätiges Heimgebiet *transdisziplinären* Denkens und einer Bereichsgrenzen überschreitenden und überbrückenden *Orientierung*, die interpretativ *vermittelnd*, kritisch und synthetisierend wirkt, und zwar hinsichtlich bedeutsamer Befunde in einzelnen Disziplinen und ihres gegenseitigen Austauschs, aber auch in Bezug auf solche Bereiche menschlicher Praxis wie Kunst, Politik, Religion, Technik, dem Umgang mit anderen Lebewesen und der natürlichen Umwelt usw. und den in diesen Gebieten vorherrschenden Weisen des Denkens und Handelns. Letztlich wird Philosophie so zu einem *verbindenden und interagierenden Medium* zwischen Kognition, erzielten Einsichten und der Praxis, der erforderlichen Orientierung für menschliches Handeln, wobei sich sowohl ihr Bedarf als auch ihre eigenen Aussichten am besten an dem sich anbahnenden Horizont des neuen Jahrhunderts bzw. im Rahmen der sich hier gestaltenden Sinnperspektiven abzeichnen.

Im Unterschied zu Topitsch finde ich es also nicht nötig, die Philosophie künftig allein auf Wissenschaftstheorie (philosophy of science) zu begrenzen, wie dies dem Geiste des Frühpositivismus entsprechen würde.

Die Widmung des Buches an Karl Barth ist ein Zeichen der Anerkennung und des Respekts für seine theoretischen Leistungen, die heute noch vielfach wichtige Denkanregungen zu geben vermögen. Außerdem gehe ich in diesem Buch auf seine Beiträge zur Position des Fallibilismus sowie seinen Einfluss auf Poppers Auffassungen ein. Letztere sind meines Erachtens noch nicht hinreichend erforscht worden. Daher möchte ich betonen, dass sich im abschließenden Abschnitt von Poppers klassischem Werk *Die offene Gesell-*

*schaft und ihre Feinde* der anregende Entwurf einer *Geschichtstheologie* findet,<sup>4</sup> der stark durch Barths Thesen aus den dreißiger Jahren (in seinem wichtigen Buch *Credo*)<sup>5</sup> beeinflusst worden ist.<sup>6</sup> Dieser von seiner Prägung her unmissverständlich spezifisch theologische Entwurf wird von zwei Grundsätzen getragen: In der Weltgeschichte der Menschheit offenbare sich kein Gott, und der weltliche Erfolg könne nicht als Maßstab für die Richtigkeit unseres Handelns gelten – wie dies idealtypisch am irdischen Leben von Jesu Christi vorgeführt worden ist („that succes should not be worshipped, that it cannot be our judge“). Beide Grundsätze betrachtet Popper, sich an Barths theologische Interpretation anlehnend, als authentisch christlich und die ihnen entgegengesetzte Auffassungen als dem Geiste des Christentums widersprechend, als „götzenhaft“. Vielmehr hält er diese Grundsätze für „the only Christian attitude“ (vgl. ebd. 300).

Hier, am Beispiel von Poppers kritischer Auseinandersetzung mit der von ihm als „*theistic historicism*“ bezeichneten Auffassung, zeigt sich die philosophische Relevanz von Barths Thesen. Es offenbart sich nämlich ihr bedeutsames heuristisches Potential hinsichtlich der Gestaltung philosophischer Deutung menschlicher Geschichte sowie auch anderer Phänomene, die zum tradierten Gegenstand philosophischer Theorienbildung gehören. Im Rahmen dieses Dialogs eines aufklärerisch-sozialliberal gesinnten Philosophen mit einem originellen protestantischen Theologen wird unter den Be-

---

<sup>4</sup> K. R. Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, zwei Bde., 8. Aufl., durchg. u. erg. Neuaufl., Tübingen 2003, Bd. II, Ab. XXV.

<sup>5</sup> Karl Barth, *Credo. Die Hauptprobleme der Dogmatik dargestellt im Anschluß an das Apostolische Glaubensbekenntnis*, München 1935.

<sup>6</sup> Vgl. K. R. Popper, *The Open Society and Its Enemies*, Volume Two: *The High Tide of Prophecy: Hegel, Marx and Aftermath*, London/New York 2006, 300-303. – Bekanntlich ist Popper, wie sein Zeitgenosse Hans Kelsen, ein Agnostiker gewesen, nachdem er als Protestant geboren und in einer aus Böhmen nach Österreich eingewanderten jüdisch-bürgerlichen Familie erzogen worden ist, die es als eine Frage des bürgerlichen Anstands ansah, zum Christentum zu konvertieren. Seine persönliche, liberal gesinnte Neigung zu einer weitgehenden weltanschaulichen *Neutralität* bezüglich der Religion hat ihn aber offenbar nicht daran gehindert, einen Dialog mit christlicher Theologie aufzunehmen und, Barth folgend, eine bestimmte Variante derselben hypothetisch zu befürworten, die er als eine dem Geiste des Christentums einzig entsprechende erachtet. – Für eine ausführlichere Betrachtung vgl. meinen Aufsatz „Poppers rätselhafter Agnostizismus“, in: *Glaube und Denken. Jahrbuch der K. Heim-Gesellschaft*, 2015.

dingungen des intellektuellen Lebens im 20. Jahrhundert die im Mittelalter begonnene *interdisziplinäre, theologisch-philosophische* Forschungstätigkeit auf spezifische Weise fortgeführt und in bestimmten Aspekten vorangetrieben.<sup>7</sup> Deshalb möchte ich die Widmung dieses Buches zugleich als eine Anregung an die Philosophen verstehen, Barths bedeutsame Ideen kennenzulernen sowie ihre philosophische Relevanz zu würdigen.<sup>8</sup>

Für die Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Buches möchte ich Volker Gadenne, Dariusz Aleksandrowicz und Christoph Böhr vielmals danken. Hans Rainer Sepp danke ich für die Aufnahme in die von ihm herausgegebene Schriftenreihe des Mitteleuropäischen Instituts für Philosophie.

Dragan Jakovljević

im Serbischen Donaugebiet,  
im Spätherbst 2016

---

<sup>7</sup> Diese Art der interdisziplinären Betrachtung, die bis zum frühen Mittelalter zurückverfolgt werden kann, hat später unterschiedliche Phasen durchlaufen, bei denen die Initiative zur Aufnahme des Dialogs in einigen Fällen eher von Seiten der Theologie, in anderen Fällen dagegen eher von Seiten der Philosophie kam. Gelegentlich war sie aber auch von eigentümlichen Spannungen überschattet, die mitunter andauert haben.

<sup>8</sup> Dem Züricher Theologischen Verlag ist zu verdanken, dass nun Barths gesamtes Werk, einschließlich seiner Korrespondenz, der Forschung zur Verfügung steht.

## Fehlbarkeit des Fallibilismus

Oder über Fragen, zu denen die potentielle Selbstanwendung  
des Fallibilismus-Grundsatzes hinführt,  
und über die Möglichkeit eines revidierten Fallibilismus

Die generell fallibilistische Sichtweise menschlicher Erkenntnis ist, nach einem vorübergehenden Zögern, seit Mitte des 20. Jahrhunderts zum anscheinend endgültigen Allgemeingut moderner Wissenschafts- und Erkenntnistheorie geworden. Ihre Wurzeln lassen sich bis zu den Vorsokratikern (Xenophanes) zurückverfolgen, wurden weiter radikalisiert und entfaltet durch den klassischen Skeptizismus, um dann eine reifere, aber zugleich auf empirische Erkenntnisse hin beschränkte Form im 19. Jahrhundert innerhalb des amerikanischen Pragmatismus (Ch. S. Peirce) zu finden. Die darauf folgende, aufschlussreiche Phase dieser ideengeschichtlichen Entwicklung hat sich dann im Rahmen der im Umfeld des Wiener Kreises geführten Diskussionen gestaltet. So hat zu dieser Zeit der logische Positivist Otto Neurath gegen seinen Freund Rudolf Carnap die Ansicht geltend gemacht, für Aussagen *jeder* Art (somit also auch für die sog. „Protokollsätze“) gelte keine *Noli me tangere*-Regel. Alle Aussagen seien dagegen grundsätzlich fehlbar, können falsifiziert und „gestrichen“ werden. Die am systematischsten entwickelte Gestalt sowie einen weitreichenden philosophischen Stellenwert hat der Fallibilismus aber innerhalb des kritischen Rationalismus, bei Karl R. Popper und später bei Hans Albert erlangt. Noch bevor sein bahnbrechendes Werk *Logik der Forschung* erschienen ist, hat Popper in einem Schreiben an die Redaktion der logisch-positivistisch orientierten Zeitschrift *Erkenntnis* den Standpunkt vertreten, unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse seien bloß unsichere „Antizipationen“, die wir akzeptierten, solange sie sich bewährten. Und auch später ist er bei der Ansicht geblieben, es gäbe niemals einen Grund zu glauben, dass eine Theorie wahr sei, alle nicht falsifizierten Theorien blieben für immer Mutmaßungen.

Ein Jahrzehnt später, Mitte der vierziger Jahre, fand der Fallibilismus Eingang in der Theologie. Karl Barth hat darauf bestanden, dass es keine „vom Himmel gefallene“, unfehlbare Wissenschaft gebe, und deren Vorläu-

figkeit sowie Begrenztheit betont. Dies gilt auch für die christliche Dogmatik, die immer „ein irrumsfähiges Denken, Forschen und Darstellen“ bleiben wird (Barth 1947: 11). Auch die nach dem Absoluten strebende theologische Erkenntnis ist fehlbar und stets verbesserungsfähig und -bedürftig.

Poppers Einstellung hat einige Gegenreaktionen hervorgerufen, unter denen jene von den Frankfurter Transzendentalpragmatikern am systematischsten ausgearbeitet ist. Nachdem die fallibilistische Position inzwischen innerhalb moderner Wissenschafts- als auch in breiten Teilen der Erkenntnistheorie Schule gemacht hat, kam Mitte der siebziger Jahre eine kräftige Herausforderung von Seiten der transzendentalpragmatischen Position, angeführt von *Karl-Otto Apel* auf.<sup>1</sup> Geleitet vom Bestreben, seine Konzeption der sog. „Letztbegründung“ bzw. der Unanzweifelbarkeit von gewissen letzten Voraussetzungen unseres Denkens sowie ethischen Entscheidens zu verteidigen, hat er den Grundsatz des Fallibilismus selbst in Frage gestellt, und zwar mit dem Anspruch, seine innere Inkonsistenz anhand unausweichlicher Selbstanwendung nachgewiesen zu haben. In der Folge sollte dann die Geltung dieses Grundsatzes erneut auf empirische Erkenntnis allein eingeschränkt, und somit der Raum für die epistemisch-fundamentalistische Tendenz hinsichtlich der letzten Voraussetzungen des Erkennens sichergestellt werden.

Im Folgenden möchte ich zusammenfassend den entscheidenden kritischen Punkt der Selbstanwendung des Fallibilismus-Grundsatzes (im Weiteren: GF) darlegen, um sodann Überlegungen über potentielle Konsequenzen anzustellen und weiterführende interpretative Fragen aufzuwerfen.

### *1. Fallibilismus im kritischen Rationalismus und die Trennung von Gewissheit und Wahrheit*

Im kritischen Rationalismus hat der Fallibilismus eine eigentümliche Erhebung zum philosophischen Standpunkt mit universeller Geltung erfahren. Er wird nun auf alle Bereiche menschlichen Denkens und Tuns bezogen, als für alle Problemlösungen überhaupt geltend behandelt. Darüber hinaus steht er im systematischen Zusammenhang mit weiteren konzeptionellen Grundannahmen, wie dem *kritischen Realismus* (Existenzannahme einer von unserem Erkenntnisvermögen unabhängigen Wirklichkeit, deren Eigenart prinzi-

---

<sup>1</sup> Mitte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts ist der Fallibilismus aber auch von dessen einstigem Kritiker und Apel-Mitdenker Habermas explizit aufgenommen worden. Siehe dazu Habermas 1985: 247.

piell erkennbar ist) und dem *methodologischen Revisionismus* (alle Problemlösungen sind revidierbar) bzw. Pluralismus. Letztlich grenzt sich der kritische Rationalismus von der klassischen, in der Antike sowie der Neuzeit vorherrschenden und noch im 20. Jahrhundert einflussreichen Rationalitätsauffassung gerade durch den fallibilistischen Standpunkt und die mit ihm verbundene Kritik des sog. „Begründungsdenkens“ ab. Albert stellt fest, dass der konsequente Fallibilismus sich „aus einer Kritik an Lösungen erkenntnistheoretischer Probleme im Rahmen der rationalistischen Tradition“ ergibt, welche verdeutlicht, dass sich die „angestrebte Verbindung von Wahrheit und Gewißheit nicht mehr aufrechterhalten läßt“ (Albert 1982: 9). Diesen Standpunkt schlägt er ausdrücklich als eine Alternative zur klassischen Erkenntnisauffassung *rationalistischer* Prägung vor, während Popper ihn zugleich als eine Fortführung der *vorsokratischen* Einsichten vertrat, wie diese insbesondere bei Xenophanes (als die Meinung, wonach unser Wissen eigentlich aus Vermutungen besteht) zu finden sind.

Prägnant hat Albert seine Herleitung des Fallibilismus so formuliert:

Im Gegensatz zur klassischen Auffassung geht diese Konzeption von einem konsequenten Fallibilismus aus, das heißt von der Annahme, daß der Mensch bei der Lösung aller seiner Probleme fehlbar ist und sich daher irren kann und daß es auch keine Methode gibt, die ihn davor schützt. Das ist nicht trivial, denn die meisten Auffassungen nehmen bestimmte Bereiche aus. (Albert 1999: 16)

Den so aufgefassten Fallibilismus können wir in zwei Thesen zergliedern:

1. *Anthropologische* These: *Alles* menschliche Problemlösungsverhalten ist so geartet, dass es stets fehlbar bzw. der Irrtumsmöglichkeit ausgesetzt ist.

2. *Methodologische* These: Es liegt *kein* methodisches Verfahren vor, mit dessen Anwendung das mögliche Irren bei Versuchen, Probleme zu lösen, völlig vermieden werden könnte.

Bei der ersten These gilt es festzuhalten, dass sie streng *universalistisch*, d. h. als sich auf alle Problembereiche beziehende, und als *nomologisch*, also nicht als eine bloß empirische Konstatierung des Faktums, dass sich die Menschen bei ihren Versuchen, Probleme zu lösen, oft irren, gedacht wird. Sie ist also eine erklärende Behauptung über eine unvermeidliche, gesetzesartige Einschränkung menschlichen Problemlösungsverhaltens.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Hinsichtlich des *anthropologischen* Aspekts beruft sich Popper auf Ansichten von Vorsokratikern wie *Xenophanes* („Sichere Wahrheit erkannte kein Mensch und

In unterschiedlichen Formulierungen Alberts sind gewisse theoretisch relevante Nuancen feststellbar. So wird im soeben gegebenen Zitat der konsequente Fallibilismus als eine Konjunktion der anthropologischen *und* der methodologischen These aufgefasst. An anderen Stellen wird dagegen die Letztere *aus* der Ersteren abgeleitet: Aus der prinzipiellen Fehlbarkeit des menschlichen Problemlösungsverhaltens wird geschlossen,

[...] daß es *daher* auch keine sichere Methode gibt, diese Fehlbarkeit umzugehen, etwa dadurch, daß man Begründungen im klassischen Sinne des Wortes erreicht. (Albert 2011: 93, Hervh. v. mir)<sup>3</sup>

Offensichtlich wird hier die methodologische These als Explikation einer Konsequenz der anthropologischen betrachtet. Und dies scheint intuitiv einzuleuchten: Wenn alle menschlichen Versuche, Probleme zu lösen, fehlerbar sind, dann dürfte dies auch von den methodischen Bemühungen selbst gelten, solche Fehlbarkeit außer Kraft zu setzen, da nämlich auch methodische Vorgehensweisen als Versuche, bestimmte Probleme zu lösen, angesehen werden können.

Vollständig ausgelegt, beinhaltet der Standpunkt des konsequenten Fallibilismus noch eine dritte These, die Albert gleichfalls aus der anthropologischen These explizit herleitet.

3. *Epistemologische* These: Es ist nicht möglich, *die Wahrheit* beliebiger Aussagen absolut *festzustellen*.

---

wird keiner erkennen“, D-K, B34) und *Heraklit* („Es liegt nicht in der Natur oder im Charakter des Menschen, wahres Wissen zu besitzen; aber es liegt in der göttlichen Natur [...]“, D-K, B78). In der theologischen Perspektive wird im gegebenen Zusammenhang davon gesprochen, *was uns* (hinsichtlich von Möglichkeiten des Erkennens) „gegeben“, bzw. „geschenkt“ (K. Barth) ist. Dort kommt der Fehlbarkeitsthese eine eigentümliche ontologische Bedeutung zu, nämlich angesichts des Verhältnisses von Mensch und Gott – wie sich dies auch bei Heraklit andeutet. Karl Barth führt dazu aus:

Es kann von uns nicht mehr gefordert sein als uns gegeben ist. Und wie einen Knecht, der über Wenigem getreu ist, darf uns dieses Wenige nicht gereuen. Mehr als diese Treue ist von uns nicht verlangt. (!) (Barth 1947: 12)

Also dürfen wir unsere Erkenntnis gebrauchen, so wie sie uns heute geschenkt ist (vgl. ebd.).

<sup>3</sup> Und: Daher kann auch die Wahrheit keiner Aussage absolut sichergestellt werden, nicht einmal die Wahrheit dieser Aussage selbst (Albert 2003: 138).



Diese These dürfte aber zugleich auch aus der methodologischen These hervorgehen: Wenn es nämlich keine Methoden gibt, mittels derer die allgemeine Fehlbarkeit außer Kraft gesetzt werden könnte, so ist auch die Bemühung, die Wahrheit irgendeiner Aussage absolut festzustellen und dadurch Erkenntnisprobleme (insofern sie mit der Wahrheitsfeststellung zusammenhängen) endgültig zu lösen, zum Scheitern verurteilt. Hier zeigt sich nochmals der den Standpunkt des Fallibilismus bildende systematische Zusammenhang, die eigentümliche Interdependenz aller drei Thesen.

Hinsichtlich der epistemologischen These gilt es festzuhalten, daß mit ihr nicht zugleich die Wahrheit von Aussagen selbst in Frage gestellt wird, ihre *tatsächliche Wahrheitszutraglichkeit*. Stattdessen geht es um die Garantie einschließende Feststellung, bzw. *Feststellbarkeit vom Vorliegen* der Wahrheit. Fallibilismus schließt nämlich keineswegs aus, daß unsere Behauptungen teilweise wahr sein können. Nur bestreitet er, daß wir dafür Garantien haben. (Popper 1982: 159)

Außerdem müssten die kritischen Rationalisten auch deshalb darauf bestehen, weil mit ihrem kritischen Realismus zugleich die Wahrheitsidee und die These partieller *Erkennbarkeit* der Wirklichkeit mitgemeint sind. Also, „daß diese Wirklichkeit zumindest bis zu einem gewissen Grade für uns erkennbar ist“ (Albert 1999: 16). Es bleibt aber dabei, dass wir uns dessen, die Wahrheit erkannt zu haben, niemals ganz sicher sein können (vielleicht mit der Ausnahme von Formalwissenschaften, die aber mit einem anderen Wahrheitsbegriff operieren).<sup>4</sup>

Es gilt hier festzuhalten, dass sich diese Argumentation auf der *Metaebene* des Erkennens abspielt, da vorausgesetzt wird, dass eine wahre Einsicht, Annahme oder Aussage vorliegt (oder nicht vorliegt). Auf der *Objekt-*ebene des Erkennens verbleibt der kritische Rationalismus beim Wahrheitsrealismus und der Ansicht, dass durch unsere bewährten Annahmen die Wirklichkeit zumindest teilweise richtig erfasst wird. Es gilt, diesen Ebenenunterschied zu berücksichtigen, weil dies für die Beurteilung der Tragweite und des Sinnes der vorgebrachten Argumentation zugunsten des Fallibilismus direkt relevant ist.

---

<sup>4</sup> Albert betont die Fehlbarkeit sogar der Mathematik, also auch der formalwissenschaftlichen Erkenntnis. Wir werden aber später dazu kommen, den spezifischen Sinn des Fehlers in diesem Kontext zu bestimmen.

Die Thesen 1-3 ergeben zusammen genommen den *Standpunkt des Fallibilismus*, wie er insbesondere von Albert vertreten wird. Sie sind für den kritischen Rationalismus als repräsentativ zu betrachten.

Es verbleiben hier noch zwei Verständnisfragen: Erstens, in unterschiedlichen Formulierungen des fallibilistischen Standpunktes spricht Albert nicht schlicht und einfach von der Fehlbarkeit, sondern verwendet das Prädikat „*prinzipiell* fehlbar“. Er spricht davon, dass alle unsere Annahmen bzw. Problemlösungen sich „*im Prinzip*“ als falsch, verfehlt erweisen können.<sup>5</sup> Hiermit wird die Frage nach der genaueren Bedeutung dieser Bestimmung gestellt, die mit potentiell wichtigen Auswirkungen auf den Sinn des vertretenen fallibilistischen Standpunktes verbunden sein mag. Auf diese Frage wollen wir später ausführlicher eingehen. Die zweite Frage bezieht sich darauf, was mit dem Prädikat „*konsequent*“ bei der Rede vom „konsequenten Fallibilismus“ eigentlich gemeint ist. Es hat hauptsächlich drei Bedeutungen: Zunächst in dem üblichen Sinne, als Hervorhebung dessen, dass mit jenem Standpunkt verbundene, fällige Konsequenzen auch gezogen und eingehalten werden. Dann im Sinne eines Fallibilismus, von dem kein Bereich menschlicher Praxis ausgenommen wird, er also folgerichtig *auf alle* Domänen ausgedehnt wird – letztlich in einem Sinne, der durch Apels Kritik sozusagen auferlegt worden ist: nämlich, dass die umfassende Fehlbarkeits- these auch noch auf den Grundsatz des Fallibilismus *selbst bezogen* und angewendet, somit als auch für ihn gültig betrachtet wird. Schließlich stimmt die unternommene Selbstanwendung auch mit der grundlegenden Auffassung Poppers über rationale Einstellung überein, die er als eine solche qualifiziert und die auf der Bereitschaft beruht, zuzugeben, dass man (auch) *selbst* im Irrtum sein könnte.

## 2. Apels kritische Herausforderung und Alberts Erwiderung

Im Rahmen der jährlichen Tagung der Alpbacher Hochschulwochen hat Karl-Otto Apel 1974 einen Text präsentiert und verbreitet, in dem er den fallibilistischen Standpunkt einer Kritik unterzogen hat. Ein Hauptpunkt dieser Kritik bestand im Versuch, paradoxe Folgen aufzuzeigen, die sich im Falle der Selbstanwendung des Grundsatzes des Fallibilismus ergeben. Apel

---

<sup>5</sup> An einigen Stellen spricht Albert auch davon, dass alle menschlichen Lösungsversuche „*letzten Endes* fehlbar“ seien, wobei dieser Ausdruck vage bleibt.

hat argumentiert, dass die Selbstanwendung des Fallibilismus-Grundsatzes „offenbar in eine Paradoxie führt“:

Ist das „Fallibilismus“-Prinzip selbst fallibel, dann ist es insofern gerade nicht fallibel und umgekehrt. (Apel 1989: 65-66)

Dieser Herausforderung folgte dann eine heftige kritische Auseinandersetzung zwischen den beiden Parteien, an der sich an Apels Seite Wolfgang Kuhlmann und an Alberts Seite Herbert Keuth beteiligt haben. Abgesehen von den Bemühungen beider Seiten, sich mit geschickten Argumentationstechniken gegenseitig auszuspielen, bestand die Antwort des kritischen Rationalismus im Grunde im Folgenden:

Die fallibilistische Sichtweise menschlicher Erkenntnis wird nicht beeinträchtigt. Keine Überzeugung ist prinzipiell unanzweifelbar. Es wurden keine Gegenbeispiele vorgelegt, durch die der Fallibilismus widerlegt wäre:

Der kritische Rationalismus zieht daraus die Konsequenz, daß jede Aussage prinzipiell als Hypothese zu behandeln ist, also als stets kritisierbare und revidierbare Behauptung. [...] Wenn Kuhlmann in der Lage wäre nachzuweisen, daß es Überzeugungen gibt, die unanzweifelbar sind im Sinne einer Wahrheitsgarantie, dann wäre das ein Grund, den konsequenten Fallibilismus zu revidieren. (Albert 2003: 138)

Albert schiebt also taktisch die Beweislast den Transzendentalpragmatikern zu, sie sollen die Unhaltbarkeit von GF erst nachweisen, und zwar so, dass sie positive Gegenbeispiele vorlegen.<sup>6</sup> Die Reaktion von kritischen Rationalisten

---

<sup>6</sup> Es wird hiermit aber auf Apels Kritik nicht geantwortet, sondern stattdessen von gegnerischer Seite die Forderung aufgestellt, anders zu argumentieren. Also nicht so, dass die innere Inkonsistenz von GF entkräftet wird, sondern allein durch eine positive Argumentation im angedeuteten Sinne. Durch eine solche Antwort manövrieren sich die kritischen Rationalisten in eine für sie günstigere Position innerhalb der Diskussion hinein. Diese Taktik mag verständlich, nicht aber theoretisch ganz *fair* sein. Sie schulden nämlich sich selbst eine positive Antwort auf den Inkonsistenzvorwurf. Es ist außerdem nicht ganz legitim, nicht bereit zu sein, den konsequenten Fallibilismus zu revidieren, infolge der von Apel aufgezeigten Inkonsistenzen (falls diese konklusiv bewiesen sein sollten), sondern erst dann dazu bereit zu sein, wenn positive Gegenbeispiele hinsichtlich des Informationsgehalts von GF angeboten werden. Der Inkonsistenzvorwurf ist aber an sich schon sehr wohl ein genügend gewichtiger Grund zur Revision von GF – wenn man ihn nämlich nicht zu entkräften vermochte. Insofern müssten die kritischen Rationalisten die grundsätzliche

listen auf Apels Vorwurf beschränkte sich im Wesentlichen auf zwei Punkte: Erstens, dass der Grundsatz des falliblen Fallibilismus keine sich selbst widersprechende Behauptung darstellt. Zweitens, dass der zweite Weg der Apelschen Argumentation, der von der Annahme ausgeht, GF sei unfehlbar, den kritischen Rationalisten fern liegt und von ihnen in keiner Weise akzeptiert wird. So können dann auch die Ergebnisse, zu denen diese argumentative Stoßrichtung führt, nicht als paradoxe Konsequenzen aus etwas, wovon sie selbst ausgingen, angesehen werden.

### *3. Ein Versuch, den Argumentationsgang zu explizieren und auszurichten*

Die geschilderte Erwiderung von kritischen Rationalisten ist formal nicht ganz zufriedenstellend. So behauptet Apel nicht, dass die Feststellung „GF sei auch selbst fehlbar“ als solche, *an sich*, widerspruchsvoll ist. Stattdessen meint er, dass eine solche Feststellung, wenn man ihre impliziten Folgen expliziert, also logisch entfaltet, zu widersprüchlichen Befunden führt. Es geht also um die Folgen, die sich aus jener Feststellung der eigenen Fehlbarkeit des GF ergeben und nicht so sehr um diese Feststellung isoliert betrachtet. Daher wollen wir nun gerade diese Seite von Apels Argumentation prüfen, indem wir Folgen aus jener Feststellung explizieren und beurteilen, ob sie paradox sind und zur Unhaltbarkeit des fallibilistischen Standpunktes führen. Nehmen wir also das Apelsche Argumente mit seinen beiden Teilbehauptungen unter die Lupe:

- (i) Wenn GF selbst fehlbar ist, dann ist er deshalb unfehlbar.
- (ii) Ist GF aber unfehlbar, dann ist er deshalb fehlbar.

Fragen wir zunächst, inwiefern sich die Unfehlbarkeit von GF aus seiner Qualifizierung als fehlbar ergeben sollte. Mit einer solchen Qualifizierung wird die Eigenschaft der Fehlbarkeit auch noch auf den GF selbst ausgedehnt. Uneingeschränkte Fehlbarkeit ist aber nicht gleich Unfehlbarkeit, und wenn man behauptet, GF sei fehlbar, so wird nicht seine eigene Unfehlbarkeit mitbehauptet. Durch die bloße Ausdehnung der Gültigkeit der (den Informationsgehalt von GF bildenden) Fehlbarkeitsthese von allen (restlichen) Annahmen auch noch auf sie selbst wird keine Eigenschaft der Unfehlbarkeit für GF gewonnen. Insofern kann sie ihm auch nicht zuge-

---

Bereitschaft zur Revision des eigenen fallibilistischen Standpunktes zeigen, was sie aber vermieden haben.

schrieben werden. Eine (umfassend) *gültige, zutreffende* Behauptung darzustellen, heißt noch nicht, eine *notwendigerweise unfehlbare* Behauptung zu sein. Letzteres ist eine weitere, über die Feststellung von bloßer Gültigkeit hinausgehende Qualifizierung, die eine genauso weitere, zusätzliche argumentative Stütze bzw. Begründung benötigt. Anders zu schließen, würde heißen, Geltungsweise eines Allsatzes mit seiner Extension zu vermengen.

Vergleichen wir hier die Lage von GF mit derjenigen des relativistischen Grundsatzes „*Alle Annahmen sind relativ*“ (GR). Wenn wir die Ansicht vertreten, auch er selbst sei relativ, folgt dann daraus, dass er *absolut* (apodiktisch gültig) ist? Die Zuschreibung der Relativität auch dem GR selbst erfordert es nicht, seine eigene Absolutheit (im Sinne einer nicht-kontingenten bzw. nicht-relativen Gültigkeit) mitzubehaupten. Die uneingeschränkt geltende Relativität ist noch nicht gleich deren absolute Geltung. Jemand, der dem GF die Fehlbarkeit bzw. dem GR die Relativität zugeschrieben hat, hat sich zur gegebenen Attribution bekannt, die beiden aber nicht hierdurch zugleich als unfehlbar bzw. absolut deklariert. Fragen wir nun danach, ob sich eine solche Deklaration als eine implizite Folge ergibt, so können wir Folgendes feststellen: In beiden Fällen ergibt sich nur als Konsequenz, dass GF bzw. GR *gültig, zutreffend sind im umfassenden Sinne*, also auch sich selbst eingeschlossen. Dies heißt jedoch nicht notwendigerweise, sie seien selbst strikt unfehlbar bzw. strikt absolut. Es bleibt die Möglichkeit offen, dass GF doch irrtumsfähig und sich später, infolge durchgeführter Prüfungen, auch *als faktisch irrtümlich erweisen kann* und GR seine nur relative Geltungsweise weiterhin behält. Die Rede von Unfehlbarkeit (von GF) bzw. Absolutheit (von GR) würde hier zunächst kaum mehr als eine metaphorische Umschreibung für das Vorliegen einer umfassenden Geltung darstellen.

Hinsichtlich von GF gilt es darüber hinaus zu berücksichtigen, dass sich für bestimmte Teile seines gesamten Informationsgehalts (der nunmehr lautet: „Alle Annahmen, eingeschlossen jener des GF, seien fehlbar“) die Möglichkeit des Irrrens bewahrheiten könnte, womit automatisch die Fehlbarkeit dieses Grundsatzes bestätigt wäre. Letzteres gilt insbesondere, wenn wir, wie ich es vorschlagen werde, GF als eine Verallgemeinerung, welche aufgrund einer Prüfung von inhärenten Eigenschaften mehrerer Problemlösungs- und Aussagearten sowie der dabei erzielten Befunde zustande kommt, auffassen.

Nach diesem vorläufigen Ergebnis betrachten wir nun weiter die Konsequenzen der unternommenen Selbstanwendung zugleich unter den folgenden Aspekten:

1. *GF ist auch selbst fehlbar.* Also, es gilt: *Die Ansicht „Alle Annahmen und Problemlösungen können sich grundsätzlich als falsch erweisen (sind möglicherweise falsch)“ könnte sich auch selbst prinzipiell als irrtümlich erweisen.* (Also: GF ist möglicherweise falsch.)
2. Wenn (1), dann wird der Informationsgehalt von GF in Frage gestellt. Was mit GF behauptet wird, gilt nunmehr als möglicherweise *unrichtig*. Wenn aber GF sich als falsch erweisen kann, dann würde seine Verneinung gelten. Und diese ist gleichbedeutend mit der Aussage *„Einige Annahmen können sich grundsätzlich als unfehlbar erweisen“*. Oder anders ausgedrückt: Es ist möglich, dass es Aussagen gibt, die prinzipiell nicht möglicherweise falsch sind. Infolgedessen gilt GF also nicht mehr, insofern er universelle Geltung beansprucht. Hiermit erscheint GF in Folge seiner Selbstanwendung als selbst *revidierbar*.
3. Durch (2) wird aber, entgegen Apels Vermutung, der GF selbst nicht ohne weiteres *unfehlbar*! Denn, durch (2) wird nicht festgesetzt, dass zu jenen unfehlbaren Annahmen, die sich grundsätzlich nicht als irrtümlich erweisen können eben der GF selbst gehört oder sogar gehören muss.<sup>7</sup> Insofern führt die Selbstanwendung von GF zu keiner Selbstverneinung. Stattdessen wird der Informationsgehalt von GF teilweise außer Kraft

---

<sup>7</sup> Falls die Konsequenz, zu der Apel in kritischer Absicht anscheinend gelangen will, lauten würde: „Alle Annahmen können sich grundsätzlich als unfehlbar erweisen (sind nicht möglicherweise falsch)“ (wobei sich dann der Quantor „alle“ auch auf den GF selbst beziehe), so würde sie keine logische Verneinung des ursprünglichen Informationsgehalts von GF („Alle Annahmen können sich grundsätzlich als falsch erweisen bzw. sind möglicherweise falsch“) darstellen. Stattdessen würde es sich um ihre Kontraposition handeln. Die Letztere wird aber (entgegen der Vermutung Apels) durch die Selbstanwendung von GF allein nicht eingeleitet. Was man an dieser Stelle zugeben mag, ist höchstens, dass die Möglichkeit des Geltens einer solchen Kontraposition bei der versuchten Selbstanwendung von GF zunächst offen bleibt. Ob dies zutrifft oder nicht, wird im Zuge der Selbstanwendung entschieden, nämlich indem die These „Einige Annahmen können sich grundsätzlich nicht als falsch erweisen“ (oder „Es ist möglich, dass es Annahmen gibt, die nicht möglicherweise falsch sind“) gefolgert wird, womit der Geltungsraum eingeschränkt und vielmehr die Möglichkeit zugelassen wird, dass gilt: „Einige Annahmen können sich grundsätzlich als falsch erweisen“. So könnte deshalb auch nicht beansprucht werden, dass durch die bloße Selbstanwendung von GF und die daraus sich ergebende Feststellung, „GF sei möglicherweise falsch oder kann sich als falsch erweisen“, nachgewiesen sei, es gelte seine Kontraposition.